

Das Material ist Bronze: Zinn 13,910; Antimon 0,059; Blei 0,068; Kupfer 83,620; Eisen 0,173; Zink 0,050; Nickel 0, zusammen 98,880%. Auf die geringe Spur von Patina dürften die fehlenden 1,12% entfallen.

Die Kelle gehört zu jener Gruppe von Kellen, die H. Willers in seinen „Neuen Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie, 1907“ auf S. 82-84 und 91 behandelt. Wie Willers Abb. 40 und 51 beweisen, unterscheidet sie sich aber in der Form des Griffes von den meist in Holland gefundenen, mit einem gallischen Namen gestempelten und vermutlich in Nimwegen hergestellten Kellen. Der Griff hat vielmehr die gewöhnliche Form, die unter Augustus aufkam und sich „bis etwa 250 n. Chr.“ hielt; vergl. dort Abb. 48, 50 und 52. Auch die Schweifung der Wandung unmittelbar unter dem Rande erinnert an diesen Typus.

Stellung und Inhalt des Fabrikantenstempels sind eigenartig. Der Stempel steht quer auf der oberen Seite des Griffes von der einen Auslappung zur andern. SOL · CATVSIVS F = „Sol. Catusius f(ecit).“ Wenn der Punkt hinter „Sol“ zu recht besteht, dürfte es am ehesten noch die Abkürzung einer Ortsbezeichnung sein, wie bei den Inschriften auf den bronzenen Scheidebeschlügen aus Baden in der Schweiz (C XIII 10027,204): AQVIS HE(lveticis) GEMELLIANVS F(ecit). Es käme dann etwa Solva in Noricum in Betracht oder noch eher eine Ortschaft im Gebiet der Leuker, die bald Solicia, bald Solimarica heißt (C XIII 1, S. 711). Der Name des Bronzeschmiedes ist gallisch. Er kommt z. B. in einer zu Pola (C V suppl. ital. 1096) gefundenen Grabschrift vor: „Q. Catusio Severiano, civi Gallo, negotianti vestiario, Flavia Fortunata coniugi“. Auch auf zwei Terra-sigillata-Gefäßen (C XIII 10010, 501 und 595), deren Stempel „Catusi/of/f(icina)“ lautet. Ferner sind damit verwandt die gallischen Namen „Catuso, Catussa, Catusianus, Catusiacum“ (vergl. Thes. ling. lat.).

Eine genauere Zeitbestimmung ist von einem Vergleich der obigen Analyse mit anderem römischem Bronzegerät zu erwarten. Die breiten Buchstaben der Inschrift und die alleinige Anführung des gallischen Gentiles ohne Prä- oder Cognomen deuten nicht auf augusteische, sondern spätere Zeit und lassen eine Beziehung dieses Gefäßes zur Schlacht im Teutoburger Walde höchst fraglich erscheinen. Umso mehr wäre eine baldige und genaue Veröffentlichung der von Fr. Langewiesche a. a. O. erwähnten, ebenfalls in Letter gefundenen römischen Bronzefibeln erwünscht, da sie aus augusteischer Zeit stammen sollen.

Crefeld

A. Oxé.

Rekonstruktion eines Hallstatthauses bei Neuhäusel im Westerwald.

Herr Ministerialrat Wilhelm Soldan, mit dem ich im Herbst 1905 einige Grabungen in der Nähe von Butzbach mitmachte, hatte die Freundlichkeit, meine Mitwirkung bei Rekonstruktion eines Gehöftes, das er an der Nordseite des Fichtenkopfes bei Neuhäusel freilegte, zu erbitten¹⁾.

Ich habe später von der Sache nichts mehr gehört und erst nach Jahren von dem Sohne des inzwischen Verstorbenen meine im Januar 1904 aufgestellten Skizzen zurückerhalten. Obwohl ich von Hause nicht Fachmann auf dem Gebiete der Vorgeschichte bin, mich aber sehr dafür interessiere, darf ich vielleicht diesen Versuch der Fachgenossenschaft zur Kenntnis bringen.

¹⁾ Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung Bd. XXXII. Niederlassung aus der Hallstattzeit bei Neuhäusel im Westerwald von W. Soldan 1901.

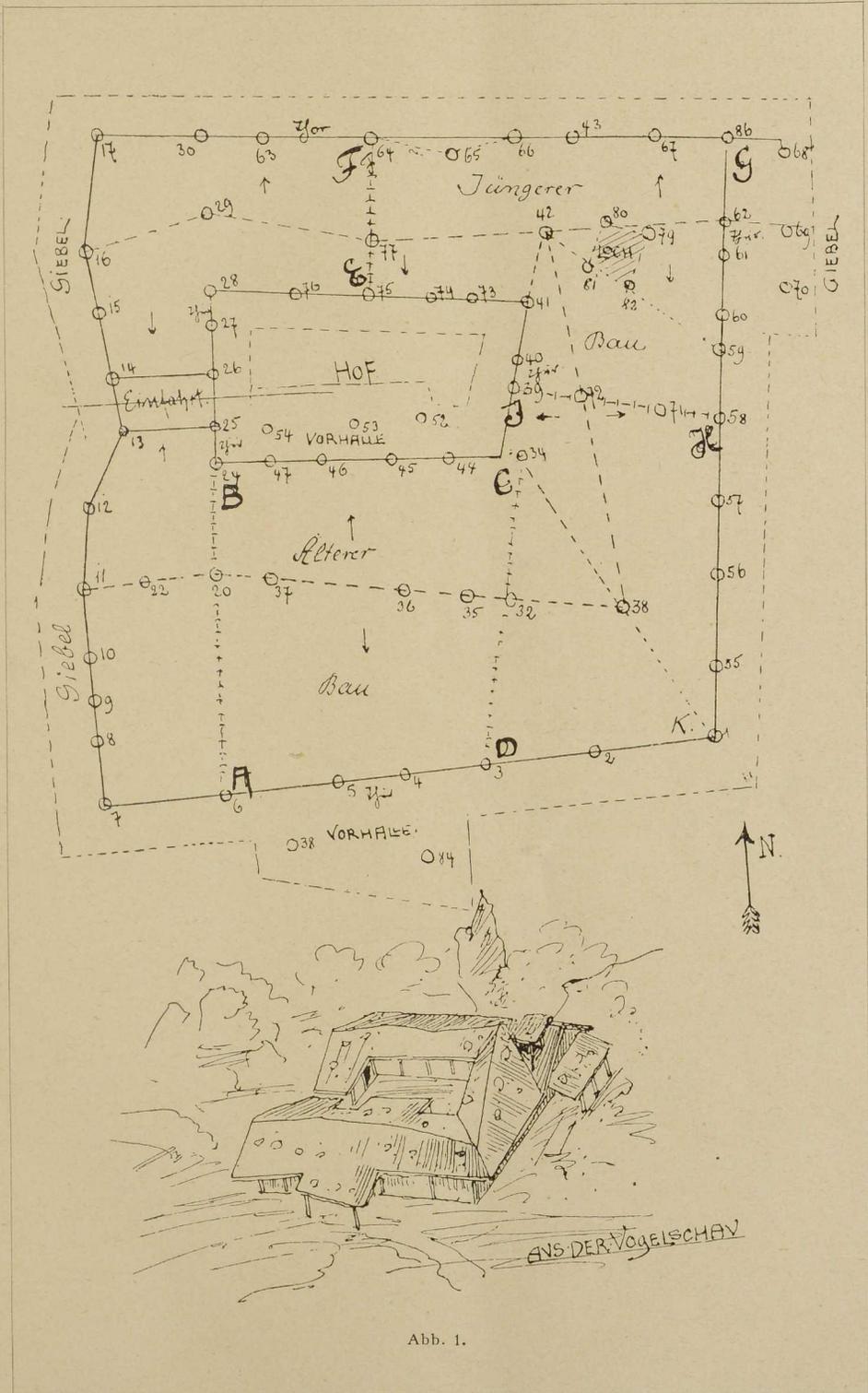
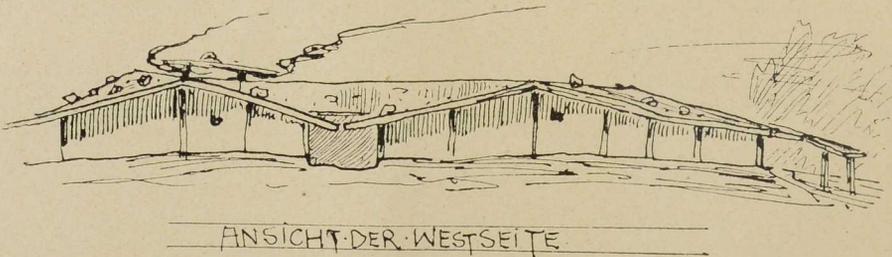
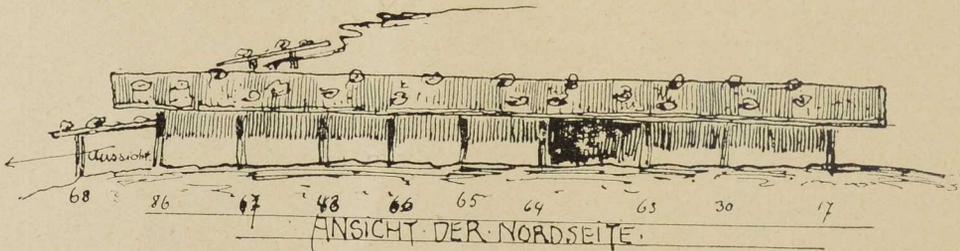
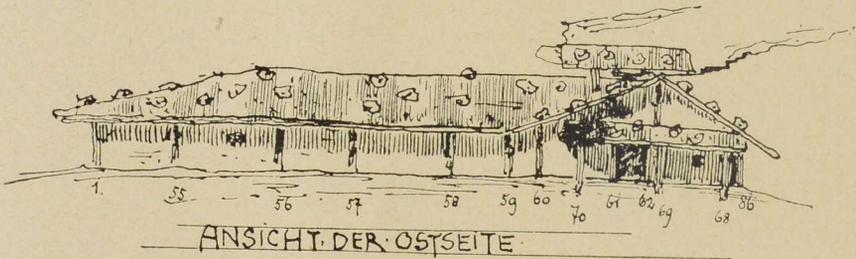
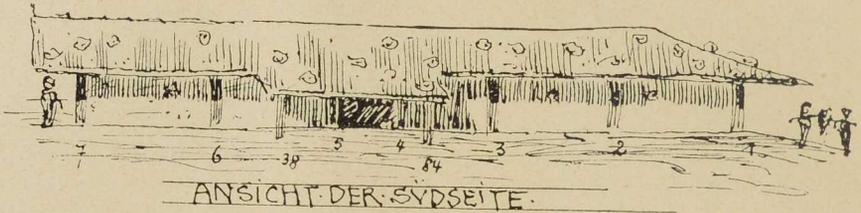


Abb. 1.

Ich habe — wie das der junge Architekt auf der Hochschule lernt — zunächst in dem Gewirre der Pfostenlöcher versucht, gewisse sog. Dachzerlegungen geometrisch festzulegen.

Man ersieht aus der Grundrißskizze Abb. 1, daß es sich im wesentlichen um zwei in Richtung Ost-West liegende Firste handelt, die sinngemäß durch höhere Pfosten (16—29—77—42 und 11—22—20—37—36—35—32—38)



REKONSTRVIRT. ZIELER. Jan. 04.

in der Mitte abgestützt werden können. Die Pfosten von 24—28, 73—76, 39—41, 34—47 schließen einen Innenhof ein, an den sich der Bau E-F-G-H-J nordöstlich anlehnt. Stroh- (Binsen-) Dächer sind nur möglich auf Flächen ohne senkrechte Absätze. Man kann die Zerlegung des östlichen Teiles G-H-K-J ermöglichen durch Anlage einer Firstlinie 38—72—42; dann entstehen Giebelfelder nur an der Westseite, wo sie zwecks Abhaltung der Westwinde und des Schlagregens besonders erwünscht sind, und ein kleinerer Giebel an der Nordostseite. Hier gibt die Firstlinie 42—80—79—62 den Ausschlag; auch der Kehlsparren 42—81—82—59 ist sehr günstig, und dazu tritt die Möglichkeit, hier über dem Feuerloch 79 bis 80—81—82 einen Dachaufbau zu machen, der dem Rauch nach allen Seiten Abzug verschafft (siehe dazu Soldans Erläuterungen a. a. O. S. 162 und seinen Hinweis auf Tiryns). Den tiefsten Punkt der Dachanlage 13—14—25—26 bildet eine Einfahrt, hinter der dann zwei Türen in die westlichen Stallräume führen, während das heizbare Wohnhaus in der Nordostecke liegt, wo sogar eine kleine Verdachung über den Pfosten 68—69—70 einen behaglichen Unterstand und Eingang bietet. Eine ähnliche Verdachung, aber mit zwei Meter breiter Tür liegt auf den Pfosten 38—84 nach Süden und das Dach führt als Schleppe nach unten. Im Vogelschaubild links unten ist das nochmals alles veranschaulicht.

Zu den Einzelheiten des Hauses darf ich vielleicht noch hinweisen auf die Erläuterungen, die Soldan auf S. 157—167 seines zitierten Aufsatzes gegeben hat. Er betont ausdrücklich, daß es sich um das Gehöft eines Großbesitzers — sagen wir einmal eines Großbauern — handelt und er macht besonders interessante Angaben über die große Herdgrube in dem Viereck 79—80—81—82 mit dem oberen Abzug und über die Zisterne im älteren südlichen Bauteil (S. 165), auf die hier verwiesen sei. Gegen den Innenhof (S. 163) 34—41—28—24 dürfte nach Soldans Ausführungen (S. 163 oben) auf Grund meiner Rekonstruktion kaum etwas einzuwenden sein.

Es wäre mir willkommen, über die Möglichkeit eines solchen Hausbaues, den man auf Grund der Pfostenlöcher heute ohne weiteres wie beschrieben ausführen könnte, die Ansicht der Fachgelehrten kennen zu lernen.

Charlottenburg.

Prof. Dr. Ing. A. Zeller.

Hölzerne Schrifttafeln aus Vindonissa.

Der allen Besuchern von Windisch wohlbekannte „Schutthügel“, die Sammelstätte des gesamten Abfalles aus dem Legionslager, hat im Laufe der Jahre außer einer kaum übersehbaren Menge von Tonscherben, Metallgegenständen usw. auch mehr als 200 Bruchstücke hölzerner Schrifttäfelchen geliefert. Es überwiegen durchaus die ersten oder zweiten Tafeln von diptycha, augenscheinlich Briefen; dadurch unterscheidet sich dieser Fund von den älteren in Dazien und Pompeji. Eine Reihe von Stücken verrät sich aber durch die charakteristische senkrechte Siegelrinne als Mitteltafeln von triptycha. Waren wie üblich die Namen der Zeugen mit Tinte geschrieben, so sind sie vollkommen verschwunden.

Leider ist auf weitaus den meisten Tafeln durch Vermorschung der obersten Holzfaser die an sich nirgends tiefe Schrift ganz oder bis auf schwache Spuren zerstört. Lesbar sind im Verhältnis zur gefundenen Masse nur sehr wenige Stücke.

Im August v. J. war es mir möglich, den gesamten Bestand im Museum zu Brugg durchzumustern. Dank dem außerordentlichen Entgegenkommen des